

# Pestalozzi und sein Haus

Autor(en): **Werner, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **52 (1947-1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315272>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Oktober 1947 Heft 2 52. Jahrgang

## **Pestalozzi und sein Haus**

*Gertrud Werner*

« Reden an mein Haus » — so nennt Pestalozzi seine Ansprachen, die er bei häuslichen Festen und hohen Feiertagen, namentlich am Neujahrstage vor Lehrern und Schülern seines Institutes in Yverdon hielt.

« Mein Haus » — es ist dies für Pestalozzi ein so mit dem eigenen Leben und Streben beladener Begriff, daß er ihn wohl nie anders als mit Ergriffenheit ausgesprochen hat. Sein Haus ist die Verkörperung seiner Idee, es ist sein Werk und zugleich Sinnbild seines Werkes.

Er redet es an wie sein Kind: « mein Haus », « liebes Haus », « geliebtes Haus ». Es ist sein einziges Gut: « Ich habe nichts mehr als mein Haus. » « Mein Werk gelang. » « Mein Werk ist mir erhalten, es steht noch. »

Es ist das endlich errungene Ziel seiner Tage: « Von Jugend auf suchte ich ein Haus. »

Hier, wo Haus und Lebensziel zusammenfallen, erweist sich der Symbolcharakter des Begriffs. « Von Jugend auf suchte ich ein Haus. Aber so sehr ich suchte, ich fand auch keinen Stein, nur den Grund zu ihm zu legen, ich hatte keinen Balken für sein Gerüst und keinen Ziegel für sein Dach... da erbarmtest du (Gott) dich meiner, und mein Haus fiel aus deiner Hand... in meine Arme. »

Pestalozzi unterscheidet zwischen dem Haus, das er als Anstalt und Erziehungsversuch gegründet hat und das er « mein Werk », « unser Werk » nennen darf, und dem Haus als « Gottes Werk ». In diesem zweiten Sinne aufgefaßt, wird es zur « zeitlichen Erscheinung des Ewigen », zum « Bild des Ewigen, dem du entgegenstrebst ». « Auch tut es unserem Herzen so wohl, im Kleinen das Große zu ahnen, und wenn wir der Meere und der Erde großes Leben gesehen, so werfen wir unsern Blick noch so gerne auf den Essigtropfen und die in ihm lebende Welt. Auch in dir, geliebtes Haus, sehe ich eine Milchstraße, ferne Ahnungen, deren Größe den Schein deiner zeitlichen Erscheinung zu nichts macht. »

Daß Pestalozzi im Grunde seinem Haus als seinem Werk und zeitlicher Erscheinung, als der « vergänglichen Hülle des göttlichen Segens » nicht verhaftet war, zeigt sein « Schwanengesang »: « Ist (mit dem Scheitern der Anstalt) der Zweck meines Lebens verlorengegangen? Der Zweck meines Lebens ist nicht verlorengegangen. Meine Anstalt war nicht der Zweck meines Lebens. » 1811, nach empfindlichen Erschütterungen des Hauses, ist Pestalozzi bereit selbst zum Fahrenlassen seiner Gründung: « Herr, laß mich Armen nun hinfahren, nimm mir selber mein Haus hin, insofern es die vergängliche Hülle deines Segens ob mir ist, ich habe das Heilige, das Innere deines göttlichen Segens gesehen und will nichts mehr. »

Suchen wir nun nach präziseren Bezeichnungen für dieses « Ewige und Göttliche », für das, was er in der vergänglichen Hülle geschaut hat, für das, was er den « Segen meines Hauses » nennt.

« Haus » wird immer in nächste Beziehung gebracht mit « Vereinigung », « Liebe »: « Mein vereinigt Haus », « das Haus, das Werk unserer Vereinigung », « Freunde, Stifter, Erhalter meines Hauses, Gott vereinige uns alle in seiner Liebe », oder noch deutlicher: « Wir sind vereinigt, wir sind beieinander, wir sind ein Haus. »

Mit « häuslicher Weisheit », « häuslicher Freude », « Kraft des Hauslebens », « Segen des Hauses » ist die Liebe gemeint (die am ersten mit der christlichen Liebe zu vergleichen ist), die Kraft der Wohnstube Gertruds, das Ethos des Stanser Briefes, die Liebe als das « ewige Fundament der Bildung unserer Natur zur Menschlichkeit ». Diese Liebe ist das « Göttliche und Ewige », das er in der vergänglichen Hülle geschaut hat, außer der er « nichts mehr » will.

Pestalozzi nennt sie auch den « Gemein-sinn », die « Gemeinkraft », denn sie erhebt sich über den menschlichen Grundkräften, über Herzenskraft, Geisteskraft, Kunstkraft. Sie ergreift und formt jede einzelne Kraft und wirkt immer auf den ganzen Menschen. Um ein Bild von Hans Carossa zu brauchen: « Sie ist die Flamme, die aus dem Leben emporschlägt, um dasselbe selber wieder zu ergreifen, zu läutern und umzuschmelzen. »

Pestalozzi als Erzieher strebt immer danach, im geistig sittlichen Bezirk die Bildungs- und Aufbauprinzipien, Urphänomene, aufzuspüren (die « Fundamente » und « Elementarkräfte », wie Pestalozzi sagt), so wie Goethe im biologischen und physikalischen Bezirk. Das « häusliche Band », « Vater- und Kinderliebe » sind im ethischen Bereich eine Art Urphänomene, d. h. nicht weiter zurückführbare — es sei denn auf Gott — elementare Form und Kraft des Sittlichen. Es ist die Schau einer « Grunderscheinung », wie Goethe gelegentlich für Urphänomene sagt. Wir können stufenweise zu ihr hinaufsteigen. Sie ist dem reinen Anschauen und dem wissenschaftlichen Denken zugleich offenbar und liegt der Mannigfalt der Erscheinungen zugrunde. Die Liebe ist denkbar als sittlicher Keim und von da in immer höheren Formen bis zur sittlichen Vollkommenheit, immer zugleich Kraft und Aufgabe zur sittlichen Vollendung. Es ist dies « Gottes Ordnung ».

Sehr interessant sind die feinen Unterschiede im Ausdruck für das eine, die Liebe. Pestalozzi nennt sie « Gemein-sinn », « Gemein-geist », « Gemein-kraft ». Heißt das nicht: Liebe als Fähigkeit, Liebe zu spüren (Sinn), Liebe als Fähigkeit, Liebe zu erkennen (Geist), Liebe als Fähigkeit, Liebe zu üben (Kraft)? Heißt das nicht mit andern Worten: Die Kraft, die Kopf, Herz und Hand antreibt?

Das Haus ist die von Gott gegebene Pflanzstätte der Liebe. In bewußter Anlehnung an die Bibel nennt es Pestalozzi etwa den Weinberg des Herrn, den Felsen, auf den wir bauen, den Grundstein, der zum Eckstein wird. Schon in dieser äußern Anlehnung an das Neue Testament zeigt sich die innere Verwandtschaft des pestalozzischen Begriffs der Liebe mit dem christlichen. Von hier aus verstehen wir es, wenn Pestalozzi die Wohnung des Menschen als heiligen Ort, wenn er sein Haus als Bild des Ewigen bezeichnet, denn:

« Heilig ist das Band,  
das uns alle bindet. »

Dieses Heilige vereinigt alle Menschen, die davon ergriffen sind, zu einer Einheit, welche die Mystiker aller Zeiten gesucht und geschaut haben.

Pestalozzi sagt in der Neujahrsrede von 1815: « Du bist nicht mehr in diese engen Mauern verschlossen, geliebtes Haus... unser Haus vereinigt alle, die unsern Zweck erkennen und bewußt oder unbewußt in seinem Geiste am Weinberg des Herrn für Wahrheit und Liebe und Unschuld arbeiten: Das ist mein Haus, wie es mein Herz erhebt. Du bist nicht mein Haus, kleine Umgebung dieser Stube. Ach, du wärest verloren, wenn du das glaubtest, wenn du deine Kraft in meine Schwäche, wenn du sie in den engen Schranken meines Hauses suchtest... wir wären verloren, wenn wir es aussprächen: dieser Ort ist der Ort der Wahrheit.

Alle, denen die Menschlichkeit heilig, gehören zu uns, nicht bloß ihr, die ihr mit mir zu Tische sitzt, nein, nein, ihr, die ihr mit mir die Menschlichkeit, die ihr mit mir Wahrheit und Liebe sucht... ihr alle seid mein Haus. »

---

## **Ein großer Tag im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen**

Sonntag, den 28. September, fand anläßlich der Generalversammlung der « Vereinigung Kinderdorf » die *Taufe* der bis jetzt aufgerichteten und ständig bewohnten Häuser statt. Welch ein Fest !

Wir bringen in folgendem einen Ausschnitt aus der Ansprache von *Walter Robert Corti*, mit der er am Nachmittag auf dem Fahnenhügel, den prächtigen Blick über das gesamte Areal und die helle Weite vor sich, die Tauffeierlichkeit einleitete.

« ... Unser Kinderdorf haben wir aus den Geschenken aller Kreise unseres Volkes aufgebaut. Wenn man vom Wunder von Trogen gesprochen hat, so liegt dieses Wunder vor allem in der einzigartigen Gebefreudigkeit und Sympathie des schweizerischen Volkes gerade auch für dieses Werk hier. Den Strom von Gaben zu schildern würde eine packende und manchmal höchst ergötzliche Schilderung ergeben. Es hat sich als grundrichtig erwiesen, das Kinderdorf unter das Patronat der Schweizer Jugend zu stellen. Sie hat es in der denkbar schönsten Weise angetreten. Am rührendsten wollen uns immer jene ganz kleinen Aktionen der ganz Kleinen erscheinen, die das Trogener Geschehen in ihrem Herzen bewegen. Wenn etwa ein solcher Knirps eigene Malereien verkauft und uns 1 Fr. 7 Rp. überweist, wenn sich zwei Buben an einer Chilbi überlegen, was sie für das Pestalozzi-Dorf tun könnten und dann eine Schuhputzerei einrichten, die ihnen 64 Fr. einbringt. Gestern erfuhren wir, daß auch die Pestalozzi-Baumaktion der Kinder gegen 120 000 Fr. eingebracht hat. Gerade diese Aktion hat ihres hohen moralischen Wertes wegen eine besondere internationale Bedeutung. Wir sind daran, sie auch auf andere Länder zu übertragen und sind dabei auf größtes Interesse gestoßen.

Aus den Einnahmen der kleinen Rollschuhläufer, Schulbasare, Chilbi-schuhputzer und Kindertheater freilich konnten wir das Dorf nicht bauen. Es bleibt das prächtige Verdienst von Herrn Otto Binder, daß er früh den Bewegungscharakter des Kinderdorfgedankens erfaßt und bejaht hat und uns den reichen Erfahrungsschatz wie auch die ausgezeichnete Organisation der Pro Juventute zur Verfügung stellte. Ohne die Hilfe der Pro Juventute hätten wir unser Vorhaben nicht durchführen können, und darum sei Herrn Binder und seinem erfahrenen Helferkreis auch hier noch einmal herzlich für ihren Wagemut und Einsatz gedankt.